

Wiener Beitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Sonnabend, den 11. April 1835

44

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. den H. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- u. 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung E. Gerold in Wien wird diese Beitschrift in wöchentlichen Lieferungen mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Das verfehlte Glück.

(Fortsetzung.)

X.

Gleich des andern Tages schrieb Olivie ihrem Vater, daß sie, gedrängt von Uhlen und ihrem eigenen Herzen, nicht anders gekonnt habe, als sich diesem zur Gattinn zu versprechen. Sie schilderte des Geliebten Werth ganz so, wie sie ihn vorhanden glaubte, und bat um seinen Segen. Sie bedauerte Werthhold und fragte furchtsam nach dem Armen. Sie ließ ihn grüßen und ihm viel freundliche Worte sagen, die ihr Vergebung der Selbsttäuschung ersehen sollten. Ihre Sehnsucht nach dem Vater, den sie gern mit Uhlen bekannt machen wollte, und die Furcht vor einem Begegnen mit Werthhold hielt sie von einer Reise nach Rosenau zurück und veranlaßte sie, Blühl and so dringend als möglich um seinen Besuch zu bitten. Uhlen legte einige Zeilen bey, in denen er gleichfalls um seinen Segen bat, und selbst die Tante nahm sich recht viel Zeit, dem Schwager schriftlich aus einander zu setzen, wie Alles nun so, das Glück seines Kindes zu gründen, hätte kommen müssen.

Frau von Siburg eilte, sobald ein günstiges Antwortschreiben einlief, Oliviens Brautstand bekannt zu machen. Gern brüstete sie sich damit, die Nichte so vortheilhaft zu verheirathen; auch hielt sie es an der Zeit, Herrn von Dortholm durch diese Erklärung aus ihrem Hause zu entfernen, damit der alternde, kränkelnde Herr von Sternsee, den zwar auch Olivie zu ihnen gelockt, unbespöttelt seine Augen für Isidorens Wirthlichkeit und ewige Heiterkeit mehr öffnen könnte. Und wirklich, sehr bald konnte Frau von Siburg sich von zwey glücklichen Brautpaaren umgeben sehen.

Blühl and's Brief kostete Olivien Thränen. Er schrieb höchst besorgt um ihr Glück, sprach von leisen Ahnungen, und bat sie, Uhlen noch eine Zeitlang prüfen zu wollen. Den Schmerz, ihren Umgang zu verlieren, bekämpfte er so männlich, daß keines seiner Worte ihn verrieth. Doch kannte Olivie sein Herz, und mußte jenen im ganzen Umfange errathen.

Er versprach, sie in den nächsten Tagen zu besuchen, um sich selbst von der Würdigkeit des Gegenstandes ihrer Wahl zu unterrichten. Von Werthhold gestand er, nicht viel sagen zu können, da er ihn seit der Rückkehr, wo er ihm bloß sagen lassen, daß Olive gesund und vergnügt sey und ihn grüße, mit keinem Auge gesehen. Er scheine vorsätzlich zu vermeiden, mit ihm zusammenzukommen. Noch versicherte er, ihn öfter aufgesucht, aber nicht gefunden zu haben, weil er fast immer in den weitläufigen Forsten sich aufhalte.

Des Vaters und besonders Werthhold's wegen verursachte der Brief ihr Kummer. Auch nahm ein ernstes Nachdenken über den wichtigen Schritt, den sie thun wollte, Besitz von ihrer Seele. Sie zergliederte mit Ruhe und Scharfsinn alles, was sie von Seiten des Charakters an Uhlen wahrgenommen, und fand immer nichts, das ihr an seiner Hand Unglück drohen konnte. Er hatte ihr vom ersten Augenblick die ehrerbietigste Liebe gezollt. Die wenigen tausend Thaler, die sie besaß, konnten bey seinen glänzenden Vermögensumständen seine Wahl auch nicht bestimmt haben. Herzengüte, Sanftmuth und Edelsinn bethätigten alle seine Worte und Handlungen.

Die mystischen Ausfälle, welche Herr von Dortholm in der letzten Zeit gegen Heuchelei und Lasterhaftigkeit, wie bezüglich, machte, und die Uhlen allemal das Blut ins Gesicht trieben, wenn er sich auch lächelnd ruhig bezeugte, glaubte Olive entweder nicht auf ihn beziehen zu dürfen, oder aus einem bösen Gemüth kommend, für Ausbrüche höhnischen Meides halten zu müssen. Er hatte ihr ein häuslich zurückgezogenes, aber nichts desto weniger vergnügtes Leben verheißen, und sie sah nirgends einen Grund, ein anderes, als das reinste Eheglück, in der Verbindung mit Uhlen zu erwarten.

Sehr bald brachten Grete und Liese den Pfarrer in seiner altmodischen Kutsche bis vor das Haus der Frau von Siburg. Der Vater erkannte seine Tochter kaum wieder, die ihm mit der lebhaftesten Freude entgegeneilte. Blühend wie sonst sah er Olive, aber die Mode hatte ihre Gestalt in Formen gezwängt, die ihn ängstigend, ihm das ganze Mädchen fremd machen wollten. Doch ihr zärtlich liebendes Betragen war das alte; Herz, Sinn und Seele fand er gesund und unverdorben. Befeligt sie wiederzusehen, drückte er sie an seine Brust.

Mehrere Tage verlebte Blühand mit Uhlen bey Frau von Siburg. Er gab sich alle Mühe, die ganze gute Meinung von diesem anzunehmen, die seine Tochter durchdrang, aber es wollte ihm stets so vorkommen, als wenn ein unbekanntes Etwas sich zwischen ihn und diese Meinung drängte. Er schalt sich selbst, weil er nichts Erhebliches wußte, das ihn hindern konnte ihm von Herzen, wie einem Sohne, zu vertrauen. Er strengte seine ganze Aufmerksamkeit darauf an; die vielen Präciosen, welche er trug, die allzu zierliche Kleidung, das abgeschliffene Betragen, konnten den schlichten, herzigen Pfarrer zwar nicht ansprechen, doch war er zu gut, um nicht in solchen Schwächen und Manieren den Grund zu finden, daß er sich ihm nicht so völlig geneigt fühlte, als er gern gewollt hätte.

Endlich doch glaubte er Unruhe und hinterhaltendes Wesen an ihm zu bemerken, das am meisten geeignet war, den gleichmüthigen, sich offen gebenden Blühand zu bekümmern. Auch fühlte er, daß die Hestigkeit, mit

der jener seine tugendhaften Grundsätze kund zu geben bemüht war, ihm den tröstlichen Glauben an seine Würdigkeit noch mehr entfremdete. Olivie war zu glücklich, zu sehr von Uhlen's Vorzügen eingenommen, als daß der gute Blühdand mit mordender Hand ihr das freßende Gift des Verdachts an den Baum freudiger Lebenshoffnung hätte legen können. Er seufzte heimlich, und als Olivie sein Urtheil über Uhlen hören wollte, sagte er, daß er viel Gutes und Angenehmes an ihm finde, und äußerte nur obenhin: er wisse nicht, ob er irre, aber ein wenig verschlossen, und zuweilen wie unruhig wäre er ihm doch vorgekommen. Die liebende Vertheidigerinn nannte das Eine Festigkeit, das Andere Lebhaftigkeit, und Blühdand konnte nicht anders als dem heißgeliebten einzigen Kinde aus den Tiefen des zärtlichsten Vaterherzens, schmerzlich bewegt, das beste, dauerndste Glück zu wünschen. Der Pfarrer reiste nun zurück, nachdem er versprochen, in wenigen Wochen zur Hochzeitfeyer wiederzukommen zu wollen.

XI.

Als Olivie sich endlich mit ihrem Manne in dessen Behausung allein sah, warf sie sich mit dem ganzen Vertrauen eines schönen liebenden Herzens in seine Arme und gelobte, nur für ihn und nur nach seinen Wünschen leben zu wollen.

Uhlen stellte sogleich den Ernst dieses Versprechens auf die Probe, indem er verlangte, daß sie den Umgang mit der Familie Siburg abbrechen sollte.

Olivie staunte; sie glaubte, er scherze, da er selbst im Hause der Tante die frohesten Stunden verlebt hatte. Doch mit Hefigkeit, die sie hier zuerst wahrnahm, erklärte er ihr, daß dieß sein voller Ernst sey und er darauf bestehen müsse, weil er sie in einen Kreis von liebenswürdigen Freunden einzuführen habe, die mit jenen in keiner Gemeinschaft stehen könnten.

Das Befremden, welches diese unbegreifliche Eröffnung über sie brachte, führte die ersten leichten Schatten auf ihre Stirn. Es schmerzte sie, undankbar gegen diese Frauen erscheinen zu sollen, da sie sich ihnen für eine lange Aufnahme, und selbst für die Bekanntschaft des Gatten verpflichtet wußte. Nach kurzem Besinnen jedoch machte sie sich mit Sanftmuth anheischig, durch seltenere Besuche und ein kühleres Benehmen beyde Verwandten selbst von dem Wunsche nach ihrem Umgange abzubringen. Durch dieses nicht geringe Opfer dachte sie Uhlen's ganze Zufriedenheit verdient zu haben; doch er entgegnete finster: das werde sich finden.

So wenig ein solches Betragen Olivie n heiter stimmen konnte, glaubte sie es doch den Pflichten der Gattinn angemessen, die seltsamsten Launen des Eheherrn mit Geduld und Frohsinn zu bekämpfen. Sie wandte ihre ganze Anmuth auf, sich seine Freundlichkeit zurückzuführen, was aber erst gelang, da sie verhieß, seinem Willen auch hier wie überall pünctlich nachkommen zu wollen.

Viel später als Olivie verließ Uhlen am andern Morgen sein Lager. Nachdem er mit ihr das Frühstück eingenommen, bedurfte er einer beträchtlichen Zeit, seinen äußeren Menschen auf die gefälligste Weise herauszuschmücken, wobey er Künste anwandte, von denen sie nie gehört hatte. Die junge Frau mußte sich gestehen, obgleich sie sich selbst der Eitelkeit zu zeihen nicht umhin konnte, daß sie gestern kaum so viel Mühe und Zeit daran gewandt, sich bräutlich zu kleiden. Sie entfernte sich, ihren Morgenrock mit dem Taganzug zu wechseln.

Ihr Zimmer stieß an das des Gatten. Als bald hörte sie mehrere Menschen stürmisch bey ihm eintreten, deren rohes Gelächter und unzarte Glückwünsche er niederzuhalten und abzubrechen suchte. Mit widrig schnarrender Stimme gratulirte ihm Einer davon zu dem unverdienten Glück, das ihm geworden sey. Ein Anderer rief im heisern Discant: „Nun wir werden das Püppchen doch bald zu Gesicht bekommen?“ und ein Dritter fragte im rauhen Bass dazwischen: „Aber neben ihr dürfen wir doch heute noch der Coeur-Dame den Hof machen?“

Olivie zitterte. „Wer sind die Herren?“ fragte sie Nanette, ihr Stubenmädchen, das Uhlen für sie in Dienst genommen. „Wie kann ich das wissen, da ich erst mit Ihnen eingezogen bin?“ antwortete Nanette schnippisch. Olivie wollte ihr eben den unschicklichen Ton, in welchem sie dieß sprach, verweisen, da trat Uhlen ein und fragte, ob er ihr einige Freunde vorstellen dürfe. „Freunde?“ fragte Olivie erglühend, mit Bezug, und Uhlen zog sie in sein Zimmer.

Die unfeinen Blicke, womit ihre Person aus Aller Augen zugleich gemustert wurde, so wie etwa folgende, alle züchtige Weiblichkeit beleidigenden Ausrufungen: „Veneidenswerther! wer doch an deiner Stelle wäre! Wahrhaftig, sie ist zu jung, zu reizend für dich!“ u. s. w. machten Olivie erbeben. Sie schlug die Augen tief zu Boden und zog sich verwundet in ihr Zimmer zurück. Sie begriff nicht, wie Uhlen, dessen Aufführung ihr untadelhaft geschienen, Menschen von solchem Gepräge seine Freunde nennen konnte. Nach Austern und Champagner hörte sie ihn jetzt rufen. Bald klangen die Gläser. Die gemeinen Stimmen schwirrten durch einander, und Olivie war froh, was sie sagten, nicht vernehmen zu können. Nach zwey Uhr Mittags ward es still. Uhlen trat mit erhitztem Gesichte bey ihr ein und wollte sie wild umfassen. Zum ersten Male wich sie seiner Umarmung aus, dann sprach sie muthig: „Ich verhiess dir den Umgang meiner Verwandten aufzuopfern, opfere mir dagegen den Umgang von so ungesitteten Menschen auf, von Menschen, die du unmöglich achten, und deshalb nicht deine Freunde nennen kannst!“

Aber wie nahm ihn die Kühnheit Olivie's wunder! Ihr sanftes beym ersten Anblick fast furchtames Aussehen, das kindlich Leitsame, das sie stets beyhalten, hatten den Glauben in ihm erzeugt und befestigt, die Reizende zu seiner Slavinn, zur süßsamen Theilnehmerinn selbst seiner verwerflichen Leidenschaften machen zu können. Er verwies ihr rauh das dreiste Unterfangen ihn zu meistern, und ließ sie wissen, daß sie nur in dem Falle, wenn seine Freunde auch die ihren würden, als seine Frau sich eines glücklichen Daseyns zu erfreuen haben dürfe.

Nach einem schlauen Blicke auf Nanette, die sich während dem im Zimmer zu schaffen machte und die diesen Blick zurückgab, was Olivie fast dem Bergehen nahe brachte, setzte er freundlicher hinzu: „Die Leutchen, die du sahst, sind auch gar nicht so übel, wie du glaubst. — Es sind die besten Seelen von der Welt, du mußt sie nur kennen lernen. Sie haben liebe Frauen, an die du dich anschließen kannst. Vielleicht besuchen sie uns mit jenen heut Abend auf ein Parthiechen. Man muß nur keine Vorurtheile haben, die rauheste Schale hegt oft den edelsten Kern.“

Olivie dachte jetzt schmerzlich seufzend an den lieben, braven Werthold. Ja wohl, auf ihn paßte dieß Sprichwort! — Noch wollte ihre mehr und mehr entmuthigte Seele sich nicht in Uhlen den Gegensatz möglich den-

fen. — Sie schwieg mit feuchten Augen und ging mit schwerem Herzen gedankenvoll zu Tische. Hier mußte sie ihn die gröblichsten Schmähungen darüber ausströmen hören, daß die Brühen nicht kräftig, die Pastetchen nicht pikant, der Braten nicht saftig genug sey. *Olivie* aß kaum einen Bissen. War das die Nüchternheit, der Sinn für das Höhere im Leben, die Milde, die er sonst gezeigt? Die Achtung, welche sie für den Bräutigam gehegt, schwand gegen den Ehemann fast unaufhaltsam dahin, und diese Selbstwahrnehmung erfüllte sie mit Gram und Muthlosigkeit.

Schon konnte die Unverstellte seinen Liebkosungen nicht mehr mit Wärme begegnen. Die verheißene Gesellschaft aber, welche sich wirklich am Abend einfand, eignete sich nur dazu, daß *Olivie* sich endlich ganz unheimlich fühlen mußte. Männer mit verwilderten Zügen, Frauen, denen die Gemeinheit den Stempel aufgedrückt, suchten anfangs die Unerfahrene durch den Heuchelschein von einiger Sittlichkeit zu täuschen, sich mit Schmeicheleyen ihr Vertrauen zu gewinnen. Doch *Olivien* sagte sogleich ihr richtiges Gefühl und die Erfahrungen des Tages, in welcher Mitte sie sich befand. Sie zog sich überall kalt zurück, und sehr früh ward man müde sich Zwang anzuthun.

Bei verschlossenen Thüren und aufgepflanzten Punschbowlen ließ sich die Gesellschaft am Pharotische nieder, wo die Wuth des Spiels mit jedem Augenblicke stieg, zuletzt selbst jeden Schein von Anstand und Zucht verschleichend. *Uhlen*, der Bank hielt, wußte kaum mehr von *Olivien*, obwohl er sie früher auf einen Stuhl neben sich niedergezogen. Die schrecklichsten Stunden ihres Lebens vergingen auf dieser Stelle der schwer Getäuschten. Thränen rannen von ihren Wangen nieder, und da sie endlich sehen mußte, wie ihr Gatte, immer stärker von Spiel und Trunk erhitzt, bald der einen, bald der andern seiner Freundinnen gleiche Beweise der Zuneigung zu Theil werden ließ, als er von Zeit zu Zeit ihr selbst zu geben sich unterfangen wollte, suchte sie unbemerkt zu entkommen, und warf sich verzweiflungsvoll weinend auf ihr Lager hin. Gegen Morgen suchte *Uhlen* taumelnd das seine.

Keine Minute hatte sie schlummern können. Trotz ihres Jammers konnte sie nicht ohne Bewunderung *Uhlen* durch seinen Bedienten aus dem tiefsten Schlaf, in den er noch nicht längst verfallen, wecken hören.

„Es ist Sonntag, gnädiger Herr!“ rief dieser ihm in die Ohren. „Stehen Sie auf, sonst kommen Sie zu spät.“

„Du hast Recht, ich muß in die Kirche,“ war die Antwort, die er aufstehend, lallend und gähmend gab; dann strich er sich über das bleiche Gesicht und hieß seine Frau sich zu seiner Begleitung anschicken.

Im Gott geweihten Tempel ward sie irre, ob sie in ihm bloß den Schwachen, vom rechten Wege Verlockten und darum noch zu Rettenden, oder den eigenwillig sich in den Abgrund aller Laster Stürzenden, und darum Rettungslosen sehen sollte. Die Würde, mit der er die kirchliche Feyer beging, die Frömmigkeit, welche aus seinen Mienen sprach, die Bescheidenheit, mit der er dem Geringsten begegnete, und die reichen Spenden, welche er aus ihrer und seiner Hand Kirche und Armen zuschießen ließ, dieß alles söhnte sie in etwas mit den Gelagen aus, die gestern Statt gefunden, und machte sie geneigt zu hoffen, daß es vielleicht gelingen könne, den armen Missethater durch Vorstellungen und Bitten auf den rechten Weg zurückzubringen. Sie wußte

den Keim ihres Glücks tödlich geknickt, seitdem ihrem Herzen jede zärtliche Regung für U h l e n entchwunden, dennoch wünschte sie das Heil seiner Seele retten zu können.

Mit dem Vorsatz, das Werk der Bekehrung ohne Verzug geschickt zu beginnen, entstieg sie heimkommend dem Wagen. Aber in der Hausflur trat ein blinder Mann, Almosen bittend, ihnen entgegen, und U h l e n befahl dem Bedienten ihn fort zu schaffen und zürnte heftig, daß man Bettler in sein Haus lasse, da er einzig in den Kirchen Spenden zu geben pflege.

„Also ein Heuchler!“ rief es in O l i v i e n, und kaum trugen ihre Füße sie über die Stufen der Stiege in ihr Zimmer. „Das Schlimmste von allem!“ — sagte sie hier trostlos zu sich selbst, „vergebens jeder Versuch, einen solchen für das Wahre und Gute zu gewinnen.“

Beweise des Wohlgefallens an ihrem lieblichen Gesicht, ihrer schönen Gestalt legte U h l e n ununterbrochen zu Tage, doch war sie nicht mehr vermögend, ihn etwas anderes als verachtende Kälte blicken zu lassen. Dadurch wandelte sie jedoch bald die sogenannte Liebe des heillosen Wüßlings in das Bestreben, ihr durch Böshheit das Leben zu verbittern. Ach hätten diejenigen, welche sie täglich neben U h l e n im glänzenden Phaeton die Straßen durchfliegen sahen, ihre Lage wissen, in ihr Herz sehen können, sie würden dieß anziehende Opfer der schändlichsten Eigensucht nicht beneiden, sondern beweint haben.

(Der Schluß folgt.)

Correspondenz-Nachrichten.

München, im Hornung 1835.

(Fortsetzung.)

Der Grieche Basilios Notaras, der von dem menschenfreundlichen Pirkheimer mit so liebevoller Gastfreundschaft aufgenommen wurde, entrüstet sich über die Attentate eines heimtückischen Gegners, der seinen Gastfreund auf die gewissenloseste Weise zu Grunde richten will. Er erfährt im Familienkreise Pirkheimers, in welchem sich sein Freund Vischer mit seinem Sohne Hermann einfindet, daß es der letztere war, der in Venedig seine Euphania, das einzige Kleinod, das ihm noch übrig blieb, gerettet hatte, die Enkelin des Griechen erkennt in dem Jüngling ihren Retter, und Basilios Notaras hätte sie dem wackern Sohne Vischers gerne zur Frau gegeben, wären nicht die Sponsalien mit Serena im Wege gestanden. In Pirkheimers Hause herrscht tiefe Verfürgung. Jeder Rechtliche interessirt sich für den Mann, der mit andern achtungswerthen Eigenschaften auch die Liebe für die Kunst verbindet und sie auf alle mögliche Weise fördert. Basilios Notaras hätte gerne von ihm das drohende Ungemach mit dem kunstfertigen, biederen Vischer abgewendet, allein der Haß, den der Verteumder auf seinen Mitbürger Pirkheimer warf, verwickelte ihn selbst in eine Untersuchung und zog ihn vor den Richterstuhl des Nürnberger Richteramtes, da er mit Pirkheimer zum Nachtheile der freyen Reichsstadt im Einverständnisse zu handeln beschuldigt ist. Nun entdeckt es sich dem Griechen Notaras, daß es ein Geoland ist, der den Patrizler Pirkheimer verfolgt. Wie Notaras diesen Namen hört, hat er auch den treulosen Gatten seiner Tochter gefunden, welche ihm die herrliche Euphania gebar — Mann! der verrätherisch die heiligsten Bande löste — aus Smyrna nach Venedig und in seine Heimatstadt Nürnberg entfloh, unbekümmert um das Loos der Verlassenen! Verwunderung und Erstaunen ergreift die Anwesenden! Euphania, die schöne Waise, die nur in ihrem Großvater noch eine Stütze hat, findet in Nürnberg's Mauern ihren Vater! — Das Gericht ist versammelt, der Bürgermeister Ebner nimmt

das Verhör vor. Geoland der Kläger und Pirtheimer der Angeschuldigte erscheinen vor dem Richter und Blasius Strunk spitzt die Feder. — Pirtheimer reinigt sich von allen Anschuldigungen, aber nun tritt auch der vorgeladene Notaras ein, der auf den ersten Blick den Patrizier Geoland, den Vater Euphania's, erkennt. Notaras der Angeklagte wird nun selbst zum Ankläger. Geoland kann seine Verhältnisse zu Notaras nicht läugnen; er bekennt sich zum Vater der jungen Griechinn — aus den Richterstühlen werden in Hast und Eile Brautstühle. Geoland hört auf zu groffen, versöhnt sich mit Pirtheimer und Wischer; Hermann wird als Bräutigam Euphania's — Conrad, Geolands Sohn, als jener Serena's, der Tochter Pirtheimers, erklärt, und Notaras, der mit hellem Seherblick die kommenden Jahrhunderte wie ein Tiresias erschaut, der Hellas neue Sonne in Mitte Deutschlands im herrlichen Strahlenglanze aufleuchten sieht, segnet mit den ausgesöhnten Vätern die jungen Paare und Hermann Wischer ist der Glückliche, denn er vertauscht Serena mit der Helleninn, die ihn begeistert hatte.

Im dritten und letzten Acte drängen sich die Familienscenen, das gerichtliche Verhör und die Ausöhnung der sich feindlich gegenüberstehenden Parteien so sehr, daß der Dichter Mühe hat, mit einigem Effect das Drama zu schließen. Es ging ihm wie einem Reisenden, der bey dem Einpacken seiner Effecten nicht ökonomisch genug die Räume seines Koffers benutzte und gezwungen war, die noch übrigen mittelst Eindrückens und Schwereus unterzubringen. Befriedigt den Zuschauer in den beyden ersten Acten manche Situation und fesselt seine Aufmerksamkeit, so befällt ihn im dritten bey der Dehnung der Gerichtsscenen eine Langweile, die sich zwar durch einen ganz unerwarteten Umschwung — durch den schnellen Übergang von sittlicher Entartung — wir meinen Geolands Charakter — zur moralischen Güte so rasch hebt, daß man sich es nicht zu erklären vermag, wie psychologisch eine solche Metamorphose sich entwickeln kann. Ich erinnere an Schiller's Worte, die er über Stücke äußert, in welchen zuletzt die Tugend sich zu Tische setzt. Das überausvolle Haus muß dem geachteten Dichter beweisen, daß das Publicum sich immer mit einer besonderen Wärme für seine Schöpfungen interessirt, die er, wenn vom Dramatischen die Rede ist, scenisch ganz vortreflich zu ordnen weiß. Für einen vierten Act hatte der Verfasser keinen poetischen Vorrath mehr, um ihn dramatisch so zu entwickeln, daß sich das Ganze als ein harmonisch gegliedertes Ganze dargestellt hätte.

Die historischen Charaktere eines Ebners, Pirtheimers und Wischers sind gut gezeichnet. Der Sohn des Letzteren, dem Euphania die Hand gibt, ist ein gelungener Reflex des kunstbegeisterten Vaters, der sich einen Namen gemacht hat. Eine gewisse Bizarrie in dem Charakter der Serena, in welcher wir gerne die naive, mittelalterliche Einfachheit einer Nürnberger Patrizierstochter gesehen hätten, stößt uns eher zurück, anstatt uns zu gewinnen. Mad. Dahn schadete offenbar dem Dichter, indem sie ihre Rolle falsch auffasste und zu viel frivole Laune ihrer Serena zutheilte. Wo Hr. von Schenk das Gebiet der Kunst, besonders aus jenen Zeiten berührt, wo ein reiner, Sinn die Künstler und ihre Verehrer beseelt, strömt seine Diction am reichsten und erhebt den gebildeten Zuschauer.

Blasius Strunk, der Amtschreiber, sank durch Hrn. Heigel's Spiel beynah zur widrigen Karrikatur herab. Der Dichter zeichnete allerdings einen schmutzigen Intrigant und gab ihm einen Wersah von Laune; allein es gibt in der mimischen Darstellung so feine Grenzen, die man bey einem Gange für das Groteske leicht überschreitet.

Hr. Wespemann fasste den Ergießer Wischer mit künstlerischer Einsicht auf. Hr. Esclair, als Basilios Notaras, gab uns das treue Bild eines greisen, ehrwürdigen, für Recht und Kunst glühenden Vaters, der mit Zärtlichkeit seine Entfessinn Euphania liebt, die uns in Ulla Schöller, welcher wir in diesen Blättern öfter unsere Aufmerksamkeit schenkten, durch die Wahl des weiblichen Nationalcostumes von Griechenland als sehr reizend erschien. In Baiern, das durch so viele Bande mit der sich verzüngenden Hellas enge verbunden ist, mußte das Stück bey seinen sinnigen Andeutungen und Beziehungen ungeachtet, seines dramatischen Gebrechens Aufnahme finden; und gibt der Dichter dem letzten Acte eine andere Wendung —

kräftigeren und wirksameren Schluß, so wird er nur die Zahl seiner Verehrer vergrößern.

Außer dieser dramatischen Novität kann ich Ihnen für den Monat Jänner keine zweyte derselben Kategorie mittheilen. Die spanischen Tänzer producirten sich öfters, und bemühten sich, das Publicum mit der Nationalität ihrer Tänze vertrauter

zu machen. In der „Stimmen von Portici,“ einer Lieblingsoper unseres Publicums, tanzten sie in dem eingeflochtenen Ballette. Das war ganz à propos, da die Handlung der Oper jener Zeit angehört, in welcher die spanische Herrschaft in Neapel das Scepter führte.

(Der Schluß folgt.)

Freyhängende Bademaschine.

Eine der Gesundheit, Bequemlichkeit und Keintlichkeit ungemein zusagende Erfindung bietet der mit einem k. k. ausschließenden Privilegium betheiligte freyhängende Badeapparat (Athyetolotron) des Hrn. Sartorius, welcher jeden Tag von zehn Uhr Morgens bis fünf Uhr Abends bey dem Privilegiumsinhaber, Bürgerhospital, 1. Hof, 5. Stiege, 2. Stock, Thüre zur Rechten, in seiner ganzen Anwendung gesehen werden kann.

Die Maschine kann in jeder Wohnung angewendet werden, da sie den Raum nicht beengt, nicht viel über dreßsig Pfund schwer ist, und an dem Plafond schwebend, entweder durch einen Zug herabgelassen wird, oder auch nur an einer Querhand, einem Drenbode oder auf 3—4 Säulen angebracht werden kann. Ihre Construction ist von der Art, daß man durch selbe mit einem Wasservorrath von nicht mehr als 18—20 Maß Staub-, Spritz- und Cascadenbäder auszuführen vermag, ohne die Stube zu nassen. Die Maschine ist mit zwey bis drey Drausen versehen, welche sowohl nach oben als nach unten wirken. Die Form ist verschieden und kann z. B. auch in einem Kronleuchter dargestellt werden. Da der Apparat außerdem zerlegbar und portativ bereitet wird, so dient er auch auf Reisen, wo dann sämmtliche Bestandtheile in einem Kisten von kaum 1½ Schuh Länge und Höhe mitgeführt werden, ohne sonderliche Ungelegenheit zu verursachen.

Der Nutzen und die Zweckmäßigkeit der in Rede stehenden Erfindung soll sich bereits in den königl. preussischen Staaten durch mehrfältige Erfahrung bewährt haben, und es steht zu erwarten, daß auch in unserm Vaterlande das Praktische derselben nicht ohne Würdigung bleiben werde. Männer von Sach und mehrere hiesige Herren, Ärzte haben den Apparat eingesehen und Hrn. Sartorius darüber sehr günstige Zeugnisse ausgestellt, durch welche jeder Zweifel über die Vorzüge dieses Badeapparates behoben erscheint.

Die Preise des hangenden Badeapparates von 40—80 fl. CM. sind so mäßig, daß die diesfällige Auslage durch das Ersparniß an Badekosten leicht hereingebracht wird, abgesehen von den Umständen eines Wannenbades und außerdem von der Vermeidung alles Dunstes und aller Feuchtigkeit. Erwägt man nun die hier erwähnten Vorzüge und die ärztlich erhobene Thatsache, daß die Fläche des Körpers durch das Wasser der Maschine mit einem stärkeren Drucke berührt werde, als es in den gewöhnlichen Wannenbädern geschehen kann, weshalb solche Bäder bey Schlassheit und gesunder Hautthätigkeit mit dem besten Erfolge anzuwenden sind, so entfällt wohl die Nothwendigkeit einer weitern Anempfehlung, und wir dürfen mit Beruhigung auf diese Erfindung aufmerksam machen und sie der allgemeinen Theilnahme um so würdiger erklären, als damit einem fühlbaren Bedürfnisse abgeholfen wurde; wenigstens ist in jedem Falle dadurch ein Schritt zur Verbesserung dieses, für die Gesundheit so einflußreichen Zweiges geschehen, dessen Vervollkommnung der Zukunft vorbehalten bleiben muß.

— d. —

Anzeige.

Das im vorigen Blatte dieser Zeitschrift angekündigte Concert des Hrn. Dury, findet heute den 11. April um halb Ein Uhr, ohne Veränderung der bereits angezeigten Musikstücke, Statt.

Auflösung

der Charade in Nr. 43: Offenbach.

Herausgeber und Redacteur Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.